View metadata, citation and similar papers at core.ac.uk
brought to you by CORE
provided by Ghent University Academic Bibliography

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Arno Rußegger (Klagenfurt)
„Und was gewöhnlich in der Wirklichkeit geschieht, gehört bestenfalls ins Kino.“ Theater anders in Robert Musils *Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer* 17

Roland Duhamel (Antwerpen)
Ist Musils Mann ohne Eigenschaften ein Nihilist? 33

Tim Mehigan (Melbourne)
Musil mit Luhmann: Das Problem des Vertrauens in Musils *Mann ohne Eigenschaften* 45

Herbert Kraft (Münster)
Allegorien der Geschichte, Reportagen aus der Gesellschaft. Robert Musils *Nachlaß zu Lebzeiten* 61

Annette Daigger (Saarbrücken)
Musils Vortrag in Paris (1935) und seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus 71

Gesine Lenore Schiewer (Bern)
Sprache, Wirklichkeit, Bewusstsein. Robert Musils psychologisch-ästhetische Bedeutungstheorie 89

Christoph Leitgeb (Linz)
Schwirren statt Schweben:
Der ironische Tod österreichischer Fliegen 111

Walter Fanta (Wien)
Editorisches, Hermaphroditisches
Wozu den *Mann ohne Eigenschaften* neu edieren? 137

Benjamin Biebuyck (Gent)
„Ein inniges Ineinander von Bildern". Versuch einer
Valenzumschreibung von Verbalmetaphorik und indirektem
Vergleich im ersten Buch von Robert Musils
Der Mann ohne Eigenschaften 171

Kordula Glander (Tübingen)
„Die Straßenwände wanken wie Kulissen."
Erzählte Unwirklichkeit in Robert Musils Roman
Der Mann ohne Eigenschaften 211

Gunther Martens (Gent)
Die Moderne als Straßenbahn: Zum Verhältnis von
Stil und Epistemologie in Musils *Nachlaß zu Lebzeiten* 229

Alexander Honold (Berlin)
Das andere Land. Über die Multikulturalität Kakaniens 259

Ursula Reber (Wien)
Einen Gedanken fassen.
Bemerkungen zu ‚Geist und Seele' mit Hilfe von Musil,
unter Zeugenschaft Nietzsches 277

Wolfgang Müller-Funk (Wien)
Der Mann ohne Eigenschaften: Erinnerungstextur und Medium kulturwissenschaftlicher Sondierung 301

Literaturverzeichnis 327

Register 341

Vorwort

Die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Bandes geht auf ein dem österreichischen Schriftsteller Robert Musil (1888–1942) gewidmetes Kolloquium zurück, das am 25. und 26. März 2002 anlässlich des sechzigsten Todestages des Autors an der Universität Gent (Belgien) stattfand. Unter den TeilnehmerInnen dieser internationalen Tagung waren ForscherInnen aus Belgien, Deutschland, Österreich, Frankreich, der Schweiz und Australien.

Die Konferenz hatte es sich zum Ziel gesetzt, anhand von „anderen" und in ihrer Ausrichtung voneinander abweichenden Lektüren die zahlreichen und höchst unterschiedlichen Methodologien, die sich zurzeit mit dem Werk Musils beschäftigen (Rhetorik, Narratologie, Cultural Studies, Ideen- und Geistesgeschichte, Medienwissenschaft, Editionskritik, Kulturgeschichte und -philosophie, etc.) miteinander zu konfrontieren. Angesichts der inhärenten Interdisziplinarität und Interdiskursivität des Oeuvres kann Musil als exemplarischer Testfall für eine in ihrem Objektbereich und in ihrer (methodologischen) Orientierung einmal mehr verunsicherte Literaturwissenschaft betrachtet werden. Der vorliegende Band will daher vor allem eine (kritische) Bestandsaufnahme der aktuellen Forschung sein und eine Gelegenheit bieten, die vielen methodologischen Ansätze, die sich zur Zeit – in einer fast explosionsartig angestiegenen Flut von neuen Veröffentlichungen – auf Musil beziehen, direkter zu diskutieren.

Ein konstitutives Dilemma für die derzeitige literatur- und kulturtheoretische Debatte ist die Art und Weise, wie Texte mit Theorien und extra-fiktionalen Wissensformationen verknüpft werden. Diese Theoriefreudigkeit gilt zwar für den Umgang mit vielen Autoren, in besonderem Maße jedoch auch für Robert Musils Werk. Die unaufhaltsamen Versuche zur Historisierung (z.B. Rußegger 1996 im Rahmen einer Archäologie der Medienkonkurrenz) sowie zur Aktualisierung (z.B. Döring 1999 im Rahmen von Musils postmoderner Ethik), die man als wichtige Triebfedern bei der Produktion von „anderen" Lektüren betrachten kann, führen dazu,

dass ein klassischer Autor wie Musil immer wieder als historischer Exponent beziehungsweise prophetische Antizipation eines (zeitgenössischen oder aktuellen) Ideenkorpus gesehen wird. Meistens gelingt es dem jeweiligen Interpreten dann, eine Auswahl von Signifikanten innerhalb eines bestimmten Bedeutungshorizontes zu verorten, aber die spezifische Einschreibung in literarische und nichtliterarische Textstrategien (Essay, Ironie, …) scheint indes häufig weniger zur Sache zu tun.[1]

Die Themenstellung forderte daher die ReferentInnen aus diversen Zweigen der neueren und neuesten Musil-Forschung heraus, ihren Zugang zu und Kontextualisierung von Musils Werk in der Konfrontation mit anderen Perspektiven, Methoden, usw. zu reflektieren. Musils Oeuvre ist in diesem Sinne ein außerordentlich interessantes, was Interdiskursivität und interne Interdisziplinarität betrifft außerordentlich heterogenes und komplexes Objekt.

Somit fokussiert der vorliegende Band auf eine Erkundung von Formen der Offenheit und Geschlossenheit literarischer Texte, ihre „Anschlussfähigkeit" (Luhmann), Relationalität und Kontextualisierbarkeit. Der Ausgangspunkt ist dabei die Feststellung, dass offenbar ein einziger Autor innerhalb von höchst heterogenen, manchmal sogar gegensätzlichen (theoretischen) Paradigmen situiert werden konnte (so galt Musil z.B. etwa ungefähr von 1960 bis 1980 als Sprachrohr der Kritischen Theorie und Ideologiekritik, während er in den Neunzigern als Vertreter einer „affirmativen" Systemtheorie neu entdeckt wurde. Diese *proteische* Qualität des Musil'schen Oeuvres wird im Folgenden zur Diskussion gestellt.

Konkret werden in drei Abteilungen mit unterschiedlicher methodologischer Prägung folgende Themen behandelt: Zunächst

---

1 Walter Fanta bewertet in einer Rezension die Forschungslage folgendermaßen: „zur Interpretation des ‚Mann ohne Eigenschaften' erscheinen Jahr für Jahr dicke akademische Abhandlungen, die zu erfassen ein Bibliograf kaum nachkommt [...]. ‚Der Mann ohne Eigenschaften' ist ein Bassin für Schwimmkurse angehender Schriftgelehrter an den geisteswissenschaftlichen Fakultäten. Das Strickmuster der fussnotenreichen [sic] Traktate bleibt sich mit wenigen Ausnahmen gleich: ein Philosoph, ein Theoretiker, eine Theorie, ein Programm, eine Methode, eine Methodologie, eine neue Mode wird an den Roman herangetragen und dessen Text wird zum Zweck der Identifizierung mit der jeweiligen Theorie oder Methode bis zur Unkenntlichkeit ausgeweidet." (Fanta 2002).

wird *Musil zwischen den Diskursen* situiert, worunter philosophische, wissenschaftliche, zeitgeschichtliche und politische Diskurse verstanden werden. Zweitens gilt das Augenmerk der *Arbeit am Text*, deren sich unterschiedliche Vertreter der „radical philology“ und Textedition, Stilistik, Rhetorik annehmen. In der dritten und letzten Abteilung wird Musils Oeuvre *postkolonial* vermessen und einem kulturwissenschaftlichen „thick reading“ unterzogen.

Die Abteilung *Musil zwischen den Diskursen* eröffnen drei Beiträge, die Musil mit einem spezifisch philosophisch-theoretischen Interesse analysieren.

Arno Rußegger unternimmt ausgehend von Musils Theaterposse *Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer* eine Neubestimmung von Musils Theaterästhetik. Im Rahmen des zeitgenössischen (inter-) medialen Konkurrenzverhältnisses von Literatur und Film ziele das Theaterstück nicht länger auf Mimesis ab, sondern lasse sich auf die (als selbstironisch umschriebene) Aufgabe ein, die geltenden Theaterkonventionen und Wirklichkeit überhaupt als Zeichensysteme sichtbar zu machen. In der Analyse wird daher die Hauptfigur Vinzenz als „Allegorie zentraler filmischer Funktionen gelesen“.

Roland Duhamel geht der Frage nach, ob der Mann ohne Eigenschaften als ein Nihilist betrachtet werden könnte. Seine Lektüre sammelt mögliche Anknüpfungspunkte und geht dabei wohl nicht zufällig sehr stark auch auf die sich im Nachlass befindlichen Vorstufen ein. Duhamel gelangt dabei zu einem Urteil, das nicht unwidersprochen bleiben wird.

Auf die Verwandtschaft von Musil und Niklas Luhmann ist schon häufig hingewiesen worden. Es sind aber – abgesehen von der in der Zwischenzeit vorgelegten Studie von Berger (2004) – bislang erst wenige Arbeiten erschienen, die den beiden gemeinsamen Bezügen, Homologien und Analysen im Einzelnen nachgehen. *Tim Mehigan* setzt es sich in seinem Aufsatz zum Ziel, diesem Konnex auf den Grund zu gehen. Er geht dabei vom Begriff der Komplexität aus und untersucht die Beziehungen zwischen Luhmann und Musil am Begriff des Vertrauens. In diesem Zusammenhang fasst er vor allem die für Musils Gesellschaftskritik ausschlaggebende Faszination für das Nichtsystematisierbare ins Auge, und gelangt auf diese Weise zu

einem umsichtigen Urteil hinsichtlich der Bejahung oder Ablehnung von Funktionalismus bei Musil.
Die zwei folgenden Beiträge gehen verstärkt auf den zeitgeschichtlichen Kontext von Musils Kurzprosa und Essayistik ein.

Im Beitrag „Allegorien der Geschichte, Reportagen aus der Gesellschaft" liest *Herbert Kraft* die teilweise bereits in den zwanziger Jahren entstandene Kurzprosa aus dem *Nachlaß zu Lebzeiten* als historische Vorausdeutung der späteren deutschen Geschichte des Grauens. Der potentielle allegorische Gehalt (man möchte fast sagen: die Allegorisierbarkeit) von Musils Texten wird mit starker Suggestivität und mit vielfältigen Verweisen erkundet. Krafts Überlegungen sind Teil einer Gesamtdarstellung von Musils Leben und Werk, die inzwischen bereits erschienen ist (Kraft 2003).

Annette Daigger widmet sich der Entstehungsgeschichte von Musils Vortrag auf dem *Ersten Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur*. Sie erörtert Musils Standort im damaligen literarischen und politischen Leben; Zitate aus bisher unveröffentlichten Quellen und Briefkorrespondenzen rücken dabei seine nuanciert zu betrachtende Sonderposition in ein neues Licht.

Die sechs nachfolgenden Texte können auf den gemeinsamen Nenner einer *Arbeit am Text* gebracht werden, sei diese im Einzelnen nun rhetorisch-narratologisch, editionskritisch oder textlinguistisch.

Christoph Leitgeb beschreibt Ironie nicht nur als metasprachliches, sondern auch als antimythisches Verfahren. Er macht am Motiv der Fliege die kritische Befragung der Referenz von Sprachlichkeit fest. Die an ausgewählten Autoren der österreichischen Literatur eruierten Verweise auf das Thema der Schrift lassen auf eine verborgene Geschichte literarischer Selbstbezüglichkeit schließen, die an konkreten rhetorischen Strukturen und Textphänomenen (allen voran an Metaphern und Metonymien) dingfest gemacht wird. Die so beschriebene Entwicklungsgeschichte der Ironie am Leitfaden der Fliege führt schließlich zur These, das Motiv bedeute auch bei Musil mehr als die Befreiung aus der Erstarrung von Konventionen.

Der Aufsatz von *Walter Fanta* schlägt eine Brücke zwischen Textedition und Interpretationspraxis. Fanta zeigt nicht nur, wie eine textgenetische Interpretation zur Ausgabe des Nachlasses beitragen kann, sondern legt auch umgekehrt dar, wie neue elektronische

Editionsmethoden dazu angewandt werden können, um die Ergebnisse einer sich notgedrungen oft auf schwer zugängliche Manuskripte konzentrierenden textgenetischen Forschung in adäquater Weise einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Die Frage nach der Geltung der unterschiedlichen Vorstufen (zwischen Notiz und Reinschrift), nach dem Grad ihrer „Autorisierung", wird feinstens differenziert. In einem Anhang wird exemplarisch ein einzelnes Nachlasskapitel innerhalb der vorgestellten Neu-Edition situiert und präsentiert, obwohl natürlich erst die Hypertext-Umgebung selbst einen vollständigen Eindruck der Vernetzung von Kommentaren und Vorstufen wird vermitteln können.

Gesine Schiewer bezieht Musils poetologisch-sprachtheoretische Reflexion vor dem Hintergrund der als *tertium comparationis* verwendeten Gestalttheorie auf das Denken des Prager Frühstrukturalisten Mukařovský. Innerhalb dieses Rahmens lotet sie dann die Implikationen für die konkrete sprachliche Umsetzung von Musils Stil und Sprachgebrauch aus.

Auf methodologisch ganz andersartige Weise schreitet *Benjamin Biebuyck* Musils Stilspektrum ab. Während Schiewer den in der Forschung vorherrschenden Eindruck einer „Absolutheit" der Bildlichkeit aus Musils Poetik ableitet und bestätigt, wendet Biebuyck sich entschieden dagegen, Musils Bildlichkeit anhand seiner eigenen expliziten poetologischen Überlegungen zu untersuchen. Biebuyck bringt dazu ein narratologisch-rhetorisches Instrumentarium zum Einsatz. Er untersucht die erzählstrategische Valenz rhetorischer Figuren (allem voran der Metonymie und der Metapher) und bringt so Musils bisher unbemerkt und unerforscht gebliebene Vorliebe für Verbalmetaphern mit explizitem wie-Vergleich ans Licht. Die Analyse erörtert, wie diese erweiterte Verbalmetaphorik zu der narrativen Codierung des Textes beiträgt, und führt zum Befund einer „Kolonisierung des Textes durch die wuchernde Bildsprache". Biebuyck vermutet darin eine Möglichkeit, den Faden der Erzählung zwar heterogen zu machen, aber nicht auf ihn zu verzichten.

Ebenfalls auf die Erzähldynamik von Musils Roman hebt *Kordula Glanders* Aufsatz ab. Mit narratologischen Kriterien untersucht sie die im *Mann ohne Eigenschaften* erfolgende Derealisierung. Glander zufolge führen metafiktionale Momente im Text zu einer Desillusionierung für den Rezipienten. Die häufigen Erzählerreflexionen, deren

Eigenständigkeit fortwährend in der Schwebe gelassen wird, erzeugen eine Spannung zwischen iterativem und singulativem Erzählen. Die aktive Tätigkeit des Aussparens, Verschweigens und Zusammenfassens betrachtet Glander als eine Form der Selbstbezüglichkeit, die zur Reflexion auf die Selbstverständlichkeit von Gesprächs- und Erzählkonventionen auffordere.

Der Beitrag von *Gunther Martens* schließlich kann als eine Entgegnung auf die Texte von Kraft und Mehigan betrachtet werden. Martens beschreibt die literarische Epistemologie, die Musil im Kurzprosa-Text *Triëdere* anwendet, in ihrer rhetorischen und erzähltechnischen Dimension. Methodologisch wird dazu nicht in erster Linie ideen- oder mentalitätsgeschichtlich, sondern narratologisch und überwiegend textimmanent vorgegangen.

Mit den Beiträgen von Honold, Reber und Müller-Funk wird in der dritten und letzten Sektion *Musil postkolonial* erstmals das kulturwissenschaftliche Forschungsparadigma systematisch auf Musils Texte angewendet.

Alexander Honold widmet sich einem Dilemma, das sich bei einer postkolonialen Lektüre des Musil'schen Romans aufdrängt, nämlich dem Befund, dass man, so sehr Musil auch mit der Darstellung einzelner Nebenfiguren hinter dem Ethos der Postkolonialität zurückfalle, doch umgekehrt auch entscheidende Anstöße für die multikulturalistische Theoriebildung aus seinem Werk ableiten könne.

Ihrerseits nimmt *Usha Reber* die bekannte Dichotomie von „Geist und Seele" zum Anlass, eine kontrastive Analyse durchzuführen, die Nietzsche-Ideen auf Musils *Mann ohne Eigenschaften* bezieht. Somit wird das ‚neue' postkoloniale Paradigma gleichsam sofort wieder historisiert – eine Bewegung, die sich ebenfalls in Honolds Text bemerkbar macht.

Die Alteritätskomponente bei Musil erfährt beim letzten Referenten eine methodologisch verwandte, aber im Endergebnis doch ganz andersartige Auslegung. *Wolfgang Müller-Funk* schlägt zunächst eine Schneise durch das Dickicht der kulturwissenschaftlich orientierten Gedächtnistheorien, um vor diesem Hintergrund Musils Großroman als Erinnerungstextur zu beschreiben. Müller-Funks Aufsatz untersucht den *Mann ohne Eigenschaften* auf das soziokulturelle, faktisch-biographische Residuum hin und siedelt den

Roman im Spannungsfeld von „Kosmopolitismus der Herrn“ einerseits und „Nationalismus des Volkes“ andererseits an. Musil arbeite mit einem Herrschaftsdiskurs dem wahrgenommenen Zerfall der paternalistischen Herrschaftsformen entgegen.

Der etwas anspruchsvoll klingende Titel „Musil anders“ zielt vor allem darauf ab, die einzelnen Teilnehmer ihren eigenen methodologischen Zugang zu Musil mehr oder weniger kompromisslos vertreten zu lassen. Ob daraus ‚andere‘ Lektüren hervorgegangen sind, möge jeder an diesem oder jenem Aspekt Interessierte selbst beurteilen. Obwohl die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes eine große Bandbreite an Themen und Forschungsansätzen bieten, sind natürlich noch andere möglich. Was dabei unberücksichtigt geblieben ist, mag Anlass oder Anstoß für weiterführende Forschung bilden.

Abschließend danken die Herausgeber allen Institutionen und Personen, die die Veranstaltung des internationalen Musil-Kolloquiums in materieller und ideeller Hinsicht gefördert haben: dem Kulturforum an der Österreichischen Botschaft Brüssel (und hier insbesondere Mag. Erika Bernhard), der Philosophischen Fakultät der Universität Gent, dem Fonds voor Wetenschappelijk Onderzoek – Vlaanderen (FWO) und der Robert-Musil-Gesellschaft (und hier insbesondere den Vorstandsmitgliedern Prof. Dr. Marie-Louise Roth, Dr. Annette Daigger und Pieter Martens) sowie dem Österreich-Zentrum OCTANT der Universität Antwerpen. Die Drucklegung des vorliegenden Sammelbandes wurde großzügig vom Österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und vom Fachbereich Deutsch der Universität Gent unterstützt. An dieser Stelle sei auch den *peer reviewers* Prof. Dr. René Dirven (Universität Duisburg), Prof. Dr. Vivian Liska (Universität Antwerpen), Dr. Stéphane Gödicke (Universität Paris-III Sorbonne Nouvelle), Dr. Dirk Van Hulle (Universität Antwerpen), Dr. Florence Vatan (University of Wisconsin), Prof. Dr. Hans-Georg Pott (Universität Düsseldorf), Prof. Dr. Matthias Luserke-Jaqui (Universität Darmstadt), Dr. Hans Vandevoorde (Universität Gent), Dr. Ralph Bisschops (CVO-KHNB Brüssel) sowie den weiteren anonymen Gutachtern Dank gesagt, die die Texte schon vor der Publikation einem *peer review*-Verfahren

unterzogen haben. Ein Dankeschön gebührt auch Frau Brigitte Baumann des Peter Lang-Verlages. Nicht zuletzt aber möchten wir allen BeiträgerInnen danken. Ohne sie alle wäre die Durchführung dieses Projektes nicht möglich gewesen.

Die Herausgeber

Jaak De Vos
Fachbereich Deutsch, Universität Gent, Belgien

Gunther Martens
FWO-Flandern / Universität Gent, Belgien

Clemens Ruthner
University of Alberta, Canada
Österreichzentrum OCTANT, Antwerpen, Belgien